

und ethnografische Darstellungen fünf indigener Autoren des 20. Jhs. mit jenen von außenstehenden Beobachtern. Raymond J. DeMallie ("The Sioux at the Time of European Contact. An Ethnohistorical Problem") versucht nach eingehendem Studium der verfügbaren Quellen eine revisionistische Darstellung der Kultur der Dakota und Lakota des frühen 17. Jhs., die er im Unterschied zu bisher gängigen Annahmen als in *bands* organisierte Büffeljäger beschreibt. Mary Druke Becker ("Proto-Ethnologists in North America") unterzieht ethnografische Berichte von Händlern, Missionaren und anderen "Proto-Ethnologen" des 18. und 19. Jhs. einer kritischen Lesung und argumentiert gegen eine generalisierte Interpretation und Verurteilung kolonialer Wissensproduktion. Das Erzählgut der Chiricahua Apache und insbesondere persönliche Berichte von Gefangennahme werden von Joseph C. Jastrzembski ("Folklore, Personal Narratives, and Ethno-Ethnohistory") als Reflexion indigenen Geschichtsbewusstseins gedeutet. Sergei A. Kan ("Events and Nonevents on the Tlingit/Russian/American Colonial Frontier, 1802–1879") zieht Fogelsons Modell von "Ereignissen" und "Nicht-Ereignissen" heran, um die unterschiedlichen Interpretationen eines Konflikts zwischen zwei Tlingit-Klans im 19. Jh. seitens der betroffenen Indigenen und der russischen und amerikanischen Kolonisatoren auszuloten. Kulturelle Konzeptionen und individuelle Erfahrung von Zeit analysiert David W. Dinwoodie ("Time and the Individual in Native North America") am Beispiel der Lebensgeschichte des Hopi Sun Chief.

Die Beiträge des vierten und letzten Abschnitts ("Representations. On Selves and Others. Hybridities and Appropriations") kreisen um Fragen der Konstruktion und Repräsentation kultureller Identität – aktuelle Themen in der Ethnologie, die in Fogelsons Werk frühzeitig vorweggenommen wurden. Robert Brightman ("Culture and Culture Theory in Native North America") leitet diesen Abschnitt mit einer allgemeinen Diskussion tribaler und pan-indianischer Identitätsfindung gegenüber der dominanten Gesellschaft ein, in der er Kontinuität und Kulturwandel, Authentizität und Hybridität aus theoretischer Perspektive erörtert. Gefolgt wird sein Beitrag von einzelnen Fallstudien zum Thema. Barrick Van Winkle ("Cannibals in the Mountains. Washoe Teratology and the Donner Party") führt in seinem Aufsatz aus, wie ein einzelnes tragisches Ereignis die Vorstellung von den "Anderen" nachhaltig zu prägen vermag: Für die Washoe wurde der "Überlebens-Kannibalismus" der sog. "Donner Party", einer Gruppe von Auswanderern, die im Winter 1846/47 von einem Schneesturm überrascht und eingeschlossen wurden, zum Sinnbild für die Kultur der Weißen. Jean M. O'Brien ("'Vanishing' Indians in Nineteenth-Century New England. Local Historians' Erasure of Still-Present Indian Peoples") zeigt auf, wie das Bild des "verschwindenden Indianers" und ein Konzept von "kultureller Reinheit" in der weißen Geschichtsschreibung dazu beitrugen, die indianische Identität der in New England verbliebenen indigenen Bevölkerungsgruppen zu negieren. Während Frederic W. Gleach ("Pocahontas. An

Exercise in Mythmaking and Marketing") die Repräsentation und Vermarktung von Pocahontas bis hin zum Walt Disney-Zeichentrickfilm nachzeichnet, untersucht Michael E. Harkin ("'I'm an Old Cowhand on the Banks of the Seine.' Representations of Indians and the *Le Far West* in Parisian Commercial Culture") die romantische Aneignung "des Indianers" in der französischen Tradition des Exotismus von Montaigne bis zur Gegenwart. In ähnlicher Weise stellen auch die indianisch inspirierten Rituale und Symbole in den Aktivitäten der "Camp Fire Girls", einer 1910 in Colorado gegründeten Pfadfinderorganisation, eine Appropriation indigener Kultur dar, wie Pauline Turner Strong ("To Light the Fire of Our Desire": Primitivism in the Camp Fire Girls) ausführt. Ein Nachwort von Peter Nabokov, eine Liste der Autoren und ein Index schließen den Band ab.

Wie in Festschriften und Sammelbänden dieser Art üblich, sind die inhaltlich sehr unterschiedlichen Beiträge nur lose durch ihren Bezug auf Ray Fogelsons Werk und Einfluss miteinander verbunden. Insgesamt gesehen zieht der Band aber Bilanz über den heutigen Stand der Nordamerikanistik in ihrer Vernetzung mit den aktuellen theoretischen und methodologischen Trends der allgemeinen Ethnologie und wirft wegweisend Forschungsvektoren in die Zukunft.

Sylvia Kasprycki

**Kasprycki, Sylvia S.:** Die Dinge des Glaubens. Menominee und Missionare im kulturellen Dialog, 1830–1880. Münster: Lit Verlag, 2006. 344 pp. ISBN 978-3-8258-8650-9. (Ethnologie, 23) Preis: € 29.90

Die Arbeit christlicher Missionen während der Entdeckungs- und Kolonialzeit war für die indigenen Völker eine entscheidende Zäsur. Vielfach wurden Missionare als "Handlanger des Kolonialismus" bezeichnet, denn ohne ihre vorbereitende oder begleitende Arbeit wäre die Kolonialisierung durch die Kolonialherren schwerlich möglich gewesen. Die Beurteilung und wissenschaftliche Analyse der Missionsarbeit ist für Ethnologen/innen eine interessante und zugleich schwierige Aufgabenstellung, griffen doch die Missionare mit am nachhaltigsten in bestehende Strukturen ein und waren Auslöser eines gewaltigen und nachhaltigen Akkulturationsprozesses und Kulturwandels, ja Kulturverlustes. Zugleich hinterließen sie ein umfangreiches und für die ethnohistorische Forschung bedeutendes Quellenmaterial; Quellen, auf denen auch die Arbeit Kaspryciks über die Menominee im heutigen Wisconsin (USA) basiert. Missionare zeigten bis auf einige Ausnahmen (u. a. die Jesuiten in Japan oder in Südamerika) oftmals im Missionsalltag eine geringe Bereitwilligkeit, indigene religiöse und weltanschauliche Systeme zu tolerieren. Gleichwohl entwickelte sich während des Kontaktes eine "Form des Neben- und Miteinanders". Es bleibt jedoch das Problem der Übersetzung, sowohl der linguistischen – der Vermittlung der Botschaft – wie auch der kulturellen. Kasprycki versucht in ihrer Arbeit über die Mission bei den Menominee, sich diesem komplexen Sachverhalt mittels der Untersuchung des Prozesses der

kreativen Transformation der kulturellen Ordnung zu nähern.

Neben theoretischen und methodischen Betrachtungen ist ihre Untersuchung in elf weitere, nicht nummerierte Kapitel und ein Literaturverzeichnis gegliedert, wovon das letzte Kapitel als eine kurze Schlussbemerkung (2 Seiten) verstanden werden kann. Da die Autorin in ihrer Untersuchung auf eine Ethnographie der Menominee verzichtet, stellt sie den einzelnen Kapiteln entsprechende ausführliche ethnographische Informationen voran. Im 1. Kapitel formuliert Kasprycki ihre These der „Verdinglichung“: Dinge und ihre Bedeutung als ein Schwerpunkt des missionarischen Diskurses. Sie verweist dabei auf die elementare Bedeutung der materiellen Kultur, der Bedeutung von Dingen in der interkulturellen Begegnung. Die Autorin sieht in dem Austausch materieller Dinge eine Form des Informationsaustausches, eines Dialoges, da materielle Dinge auch als Träger von Informationen, Bedeutungen, Normen und Werten zu betrachten sind. Ob jedoch „Dinge und ihre Bedeutungen“ einen „zentralen Schwerpunkt im missionarischen Diskurs“ (1) bilden, muss hinterfragt werden, steht doch die Botschaft im Zentrum der christlichen Missionsaufgabe. Unbestreitbar ist, dass eine „Verflechtung von *Dingen* und *Ideen* in der indigenen Aneignung des Christentums“ (1) erfolgte.

Nach knappen einleitenden historischen Ausführungen über die Menominee wird ausführlich die relevante Literatur besprochen. Zu Recht verweist die Autorin auf Untersuchungen, welche die indigenen Reaktionen auf Missionsbestrebungen, deren Optionen, ihre Beziehungen zu den Missionaren zu steuern und zu manipulieren, Neues sich anzueignen und mit neuen Inhalten und Funktionen auszustatten, thematisieren. Die Missionierten sind in diesem Interaktionsprozess nicht nur passive Opfer sondern zugleich aktiv Handelnde. Jedoch müssen, wie Kasprycki betont, die herrschenden Dependenzverhältnisse beachtet werden, schränkten diese doch den Aktionsrahmen der zu Missionierenden deutlich ein.

Die Autorin sieht in der materiellen Kultur, den Dingen „eine Schlüsselrolle im Transfer von Ideen über kulturelle Grenzen“ (13). Inhalte und die Bedeutungen von Dingen wandeln sich, werden neu implementiert, funktionalisiert und ihre konzeptionelle Bedeutung reicht weit über ihre rein funktionalsymbolische Bedeutung hinaus.

Im Kapitel „Die Geschichte der katholischen Mission“ wird dem Leser ein Überblick über die Arbeit der Missionen bei den Menominee, beginnend mit den ersten Missionsversuchen französischer Jesuiten im 17. Jh., gefolgt von verschiedensten Ordensgemeinschaften mit Patres aus verschiedenen europäischen Ländern, anschaulich vermittelt. Strukturiert wird der Überblick nach ausgewählten Missionaren sowie Zeitperioden. Deutlich wird, dass das Interesse der Missionare kaum der indigenen Kultur galt. Jedoch gab es auch Ausnahmen, wie das Beispiel des Schweizer Kapuzinerpaters Antoine-Marie Gachet zeigt, den die Autorin als „Ethnograf, Sammler und Linguist“ (46) bezeichnet.

Einher mit der Verkündigung der christlichen Botschaft ging der Zivilisationsauftrag der Missionen, was im Kapitel „Christentum und ‘Civilisation’“ thematisiert wird. Die These, dass die „eingeforderte kulturelle Assimilation“ (57) von protestantischen Missionsgesellschaften oftmals rigider verlangt wurde als von katholischen Missionaren, belegen zahlreiche Beispiele bis in die Gegenwart, was ein Blick auf das Agieren evangelikaler Sekten in Mittelamerika und anderen Teilen der Welt (leider) belegt. Gemein war beiden Konfessionen ihr Kampf gegen ein „lasterhaftes Leben“, das sie nicht zuletzt auch in dem schlechten Vorbild weißer Siedler sahen. So suchten die Missionare, die Menominee von diesen „Lastern“ u. a. durch die Abgrenzung von Siedlungen zu schützen. Zu funktionierenden Gemeinden gehörten geregelte Arbeit – Ackerbau und Handwerk – und Schulen. Letztere waren ein entscheidendes Element der Akkulturation, unterstützten sie doch nachhaltig das Wirken der Missionare.

Als ein untrügliches Zeichen des Erfolges der Mission, der Akzeptanz der Botschaft und somit als Beleg der Rechtfertigung des eigenen Agierens galten steigende Zahlen der getauften Häupter. Diese Zahlen müssen jedoch kritisch gesehen werden, erfolgte doch die Bereitschaft, sich taufen zu lassen, aus den unterschiedlichsten Beweggründen. Die Zahl der Getauften ist folglich nicht gleichzusetzen mit religiöser Durchdringung, wie Kasprycki im Kapitel „Demografie der Christianisierung“ ausführt. Leider fehlen Angaben über die aktuelle Situation. Historisch interessant sind die Zahlen der Bevölkerungsentwicklung der Menominee von 1669 bis 1980. Unverständlich ist, warum in der 2006 publizierten Arbeit nicht die aktuellsten Zahlen des US-Zensus von 2000 mit einbezogen wurden.

Die sprachliche Kompetenz, so belegen es zahllose Beispiele der Missionstätigkeit in aller Welt, war und ist entscheidend für die Verkündigung der Botschaft bzw. Rezeption der Botschaft. So erstaunt es, dass die meisten Missionare weder Englisch sprachen noch Kompetenzen in der Sprache der Menominee, dem Algonquin, erwarben (Kapitel „Sprache und Kommunikation“), was sich jedoch auch durch die oftmals kurze Verweildauer bei den Menominee erklärt. Angewiesen waren sie somit auf die Dienste von Dolmetschern, was Auswirkung auf ihre Missionsarbeit haben musste. Die Arbeit der Übersetzer muss demzufolge als eine zweite „Übersetzung“ der Botschaft angesehen werden.

Die Fähigkeit, Kranke zu heilen, hatte häufig einen entscheidenden Einfluss auf Übertritte, sahen die Menominee in den Missionaren doch Spezialisten der Krankenheilung (Kapitel „Krankheit und Krankenheilung“). Die Verknüpfung dieses Kapitels mit dem Thema der Arbeit erscheint wenig passend, was ebenso für das Kapitel „Alkohol und Temperanzgesellschaft“ gilt.

In der Veränderung der Subsistenzsicherung (Kapitel „Wirtschaftsleben“) sieht die Autorin einen zentralen Bereich des kulturellen Dialogs. Deutlich wird die Bedeutung von Dingen im kulturellen Dialog u. a. bei der Kleidung (Kapitel „Kleidung, Schmuck und Körpergestaltung“). Kasprycki beschreibt genau die Kleidung der

Menominee, deren Fertigung, Aussehen und Symbolik. Kleidung ist, dies belegen zahlreiche Studien, ein wichtiger Teil der nonverbalen Kommunikation, ein Symbol mit multiplen Funktionen, deren Wandel eindeutig wahrgenommen werden kann.

Das von Kasprzycki gewählte Thema ist religionswissenschaftlich, missionshistorisch und ethnologisch von großer Relevanz. Die bedeutende Rolle von Dingen in ihrer „Artikulation“ im kulturellen Dialog wurde in den einzelnen Kapiteln nur bedingt deutlich, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der, wie die Autorin selbst aufführt, wenigen existierenden indigenen Quellen. Die Rekonstruktion des Dialoges, ein Ziel der Arbeit, setzt aber die „Stimmen“ beider am Dialog Beteiligter voraus. Da die indigene Sicht vielfach nur indirekt über die Aufzeichnungen der Missionare der untersuchten 50 Jahre zu rekonstruieren ist, muss es oftmals bei Interpretationen bleiben.

Generell stellt sich die Frage, ob nicht die christliche Botschaft mehr im Zentrum der missionarischen Tätigkeit stand und weniger das Materielle, und wie sich die „Dinge“ im Kontext des Missionsalltages von jenen bspw. der europäischen Kolonisten unterschieden. Stand der zweifellos stattfindende kulturelle Dialog, bzw. der Dialog mittels materieller Güter zwischen Menominee und Missionaren, nicht hinter dem intellektuellen Dialog, der Verbreitung der Botschaft zurück? Unbestreitbar ist, dass die Menominee in der Lage waren, materielle Manifestationen der westlichen Kultur anhand eigener kultureller Bedingtheiten zu deuten, auszuwählen und zu modifizieren. Unbestreitbar übte die Arbeit der Missionare, die auch über Handlungen und Dingen erfolgte, einen erkennbaren Wandel aus, doch sind es eben auch die verkündete christliche Lehre, die Schule, die Ausbildung von Katecheten, die Unterdrückung traditioneller Glaubensvorstellungen, die Heranbildung neuer Eliten usw., die eine nachhaltige „Kolonisierung des Bewusstseins“ bewirkten.

Zu den formalen Kritikpunkten zählen das unstrukturierte Inhaltsverzeichnis (Unterkapitel werden nicht aufgeführt), das Fehlen von Maßangaben bei vielen Karten und das fehlende Karten- und Abbildungsverzeichnis.

Es handelt sich um eine kenntnisreiche Untersuchung, deren interessanter Ansatz, den „kulturellen Dialog“ zwischen Indigenen und Missionaren über Dinge (materielle Kultur), „Dinge des Glaubens“, zu analysieren, in den einzelnen Kapiteln nur bedingt ersichtlich wird. Ein Verdienst der Arbeit ist es, dass sie die Beichte, Briefe und weitere Dokumente von Missionaren als bedeutende historische Quellen wissenschaftlich auswertet und den ethnologischen Blick auch wieder der materiellen Kultur zuwendet.

Andreas Volz

**Konstantinov, Yulian:** Reindeer-Herders. Field-Notes from the Kola Peninsula (1994–95). Uppsala: DiCA – Uppsala Universitet, 2005. 460 pp. ISBN 91-506-1831-8.

Observers of Yulian Konstantinov's scholarly work in Russia, especially if they are from Western Europe or

the U.S., often comment upon the interesting irony of his position as a Bulgarian who has turned his ethnographic gaze upon an Other that once tried to hold him in a “we” embrace against a Western Other. This irony is evidently not lost on Konstantinov, who frequently muses upon his own positionality in “Reindeer-Herders.” This is a book that documents movements of many sorts: Reindeer-herders moving through geographic space from town to tundra (followed by Konstantinov), as well as through social space from pariah status to relative autonomy as stewards of their reindeer; Konstantinov moving from outsider to tentative insider among herders, but also to ambivalent marginality among Swedish venison entrepreneurs and Russian *sovkhоз* administrators partly as a result of his physical movement with the socially marginalised herders.

The subtitle of this book is “Field-Notes from the Kola Peninsula,” and there is nothing metaphorical about this – these 460 pages constitute a minimally-analysed, detailed compendium of Konstantinov’s activities during two field trips to the Kola Peninsula in 1995 in the context of a research project conceived in collaboration with Norwegian colleagues at the University of Tromsø. The first trip was from April to June when the spring calves were being marked, the second from October to November when the fall slaughtering campaign was underway. Konstantinov begins with a brief ethnographic and historical overview of Saami reindeer-herding on the Kola Peninsula, from prehistory to the late Soviet period, pausing on the eve of the dissolution of the *sovkhозы* in 1992 and their reorganization into limited liability companies. He defines here two main social groups with which he will be concerned: the “herders,” being primarily Saami who spend most of their time in the tundra; and the “citizens,” being primarily (although not exclusively) Russian incomers to the Kola peninsula who spend most of their time in towns, and who tend to refer to the Saami herders as “drunken Lopars.” The main purpose of the book, he states here, is to bring the changes of the 1990s “into intimately personal focus both from the point of view of the herders and of the citizens” (31), and to explore how the economic and social crisis of that time was causing the 20th-century features of reindeer herding to be “slowly back-interpreted.”

Aside from the herders and the citizens, other social groups surface from time to time as important character sets. One of these is the military, representatives of whom are scattered about the tundra in places that surprise Konstantinov, making him nervous in a context in which even the reindeer-herders often referred to him, only half-jokingly, as a “spy.” The herders had a generally positive attitude to this military presence, since it provided opportunities for barter and sometimes a resource for the solution of technical problems. A second character set is the Russian poachers, who opportunistically shoot the herders’ deer, but with whom the herders nonetheless maintain a tentative peace. Konstantinov describes this as a “love-hate relationship,” according to which the herders tolerate the poachers squatting in their temporarily vacant huts or even bunking in with them for